



vhw

## „Wir dürfen es nicht dem Zufall überlassen, welche Gruppen wir erreichen“

Interview mit Lutz Jahre und Peter Myrczik von der Stadt Mannheim

**vhw:** Die Stadt Mannheim hat gemeinsam mit dem vhw im letzten Jahr das Projekt „Bürgerdialog zur Bildungslandschaft in der Neckarstadt-West“ auf den Weg gebracht. Wie ordnet sich dieses Projekt in die Mannheimer Ansätze zur Stärkung der lokalen Demokratie bzw. Bürgerbeteiligung ein?



Peter Myrczik, Fachbereich Rat, Beteiligung, Wahlen, Stadt Mannheim

**Peter Myrczik:** Mannheim ist Bürgerstadt mit einer lebendigen und vielfältigen Stadtgesellschaft. Die Stärkung der Bürgerorientierung ist Teil der kommunalen Strategie der Stadt. Bürgerbeteiligung findet in Mannheim seit vielen Jahren an verschiedenen Orten zu vielfältigen Themen und in sehr unterschiedlichen Dimensionen statt – von den regulären Angeboten der Bürgersprechstunde mit dem Oberbürgermeister über Telefonhotlines, verschiedenen

Online-Formaten bis hin zu den zahlreichen quartiersbezogenen Beteiligungsverfahren im Stadtteil, aber auch bis zu stadtweit prägenden Themen wie der „Konversion“. Wir tun dies zur Stärkung der lokalen Demokratie sowie des Vertrauens in städtische Institutionen. Um dies zu erreichen, ist nicht die Zahl, sondern primär die Qualität der Beteiligungsverfahren entscheidend.

Von unserem gemeinsamen Projekt in der Neckarstadt-West erhoffen wir uns, eine größere Vielfalt von Akteuren und Menschen in der Neckarstadt-West als bisher zu identifizieren und für die Quartiersentwicklung zu aktivieren, insbesondere in Bezug auf diejenigen, die üblicherweise Bürgerveranstaltungen nicht besuchen und die im Mannheimer Demokratie Audit als noch nicht erreichte Gruppen identifiziert wurden. Dem Projekt kommt für uns ein Modellcharakter für die grundsätzliche Beteiligung unterschiedlicher Gruppen in Mannheim zu.

**Beteiligung erfolgt oft selektiv, so dass die Vielfalt der Stadtgesellschaft in Partizipationsprozessen nicht vollständig abgebildet wird. Sie haben die damit verbundene Herausforderung in einer Gesprächsrunde auf die Formel gebracht, man „muss den Stummen eine Stimme**

**geben“. Welche Ansätze verfolgt die Stadt Mannheim, um die Vielfalt der Stadtgesellschaft auch in den Beteiligungsverfahren abzubilden? Was tun Sie, um partizipationsferne Gruppen der Stadtgesellschaft einzubinden?**

**P. M.:** Die Bürgerschaft beteiligt sich in den einzelnen Projekten sehr unterschiedlich, die Struktur der involvierten Bürgerinnen und Bürger entspricht nicht der Struktur der Stadtgesellschaft. Das hat uns auch unser Demokratie Audit gezeigt. Gewisse Bürgerbeteiligungsformate, wie z.B. große Bürgerinformationsveranstaltungen, sprechen nur eine kleine Zielgruppe an. Es besteht das Risiko, dass privilegierte Gruppen die Prozesse zur Durchsetzung ihrer Interessen nutzen. Wir dürfen es daher aus meiner Sicht nicht dem Zufall überlassen, welche Gruppen wir erreichen. Unser Anspruch ist es, betroffene Zielgruppen zu erkennen, sie gezielt anzusprechen und sie in ihrer Meinungsäußerung zu unterstützen, um Vielfalt zu ermöglichen. Das heißt, wir brauchen vielfältige zielgruppenorientierte Zugänge, Ansprache und Veranstaltungsformate. Diese setzen einen besonderen Aufwand voraus, sind aber über Multiplikatoren und dezentrale, niedrigschwellige Beteiligungsformate, die nicht allein auf sprachlicher Auseinandersetzung basieren, möglich. Dies zeigen zahlreiche Stadtteilprojekte, aber auch zum Beispiel unser Kinder- und Jugendbeteiligungsmodell.

Wichtig ist es, die Information und Kommunikation der jeweiligen Zielgruppe anzupassen, entscheidend sind die Kommunikation über Schlüsselpersonen, die Kontakte zu der betreffenden Gruppe haben sowie Mund-zu-Mund-Propaganda. Am Beispiel unseres gemeinsamen Projektes in der Neckarstadt-West: In einem ersten Schritt wurde ja versucht, Menschen aus den entsprechenden Milieus per Flyer anzusprechen und Gruppengespräche mit ihnen zu führen. In einem zweiten qualitätssichernden Schritt ist der vhw darüber hinaus gegangen und hat über Mittlerinnen, wie z.B. Kulturdolmetscherinnen, die betreffenden Personen nach spezifischen Kriterien ausgewählt und Einzelgespräche geführt. Wir vermuten, dass dies zu vielfältigen Perspektiven führt, der Mehraufwand auch zu einem Mehrwert führt. Hierauf sind wir gespannt.

**Beteiligung im Bildungsbereich ist ein besonderes Thema. Prof. Olk hat in seiner Studie „Educational Governance“ festgestellt, die Partizipationspraxis und -forschung im schulisch geprägten Bildungsbereich konzentriert sich vornehmlich auf institutionalisierte Beteiligungsverfahren (Schülermitwirkung, Elternvertretun-**



gen auf verschiedenen Ebenen etc.) im Binnenraum der Schule. Inwieweit ist die Stadt Mannheim im Bildungsbereich ein Vorreiter breiterer Beteiligung? Wo sehen Sie die größten Herausforderungen?



Lutz Jahre, Fachbereich Bildung, Stadt Mannheim

**Lutz Jahre:** Der unmittelbare Wunsch der Eltern, sich für ihre Kinder einzusetzen ist, naturgemäß sehr groß. Es geht um die Chancen und Perspektiven der eigenen Kinder, da wollen Eltern mitreden, wenn sie können. Die Stadt Mannheim hat sich zum Ziel gesetzt, Bildungsgerechtigkeit zu erhöhen. Neben institutionellen Veränderungen, wie beispielsweise bereits einer in der Kita einsetzenden Lern- und Sprachförderung

oder dem Ganztagschulaausbau, der eine bessere Teilhabe und ein breiteres Lernfeld eröffnet, ist vor allem die Einbeziehung der Eltern wesentliche Voraussetzung für den Bildungserfolg der Kinder. Hier gibt es noch viele Schwellen, wie etwa Sprachbarrieren oder dass den Eltern unser Bildungssystem fremd ist und sie oft gar nicht wissen, wie sie ihre Kinder unterstützen können. Hier gilt es, besser zu vermitteln.

Wir haben beispielsweise einen Entwicklungsplan „Bildung und Integration“ aufgelegt, in dem Elternarbeit, die bessere Einbeziehung des Lernumfeldes, interkulturelle Fortbildung und interkulturelle Personalentwicklung, gezielte Fördermaßnahmen für Eltern und Kinder und eine bessere Vernetzung der Angebote und Kompetenzen erreicht werden soll. Im „Quadratkilometer Bildung – Bildung im Quadrat“ ist das bereits seit 2008 Programm. Der Quadratkilometer ist ein auf zehn Jahre angelegter langfristiger Biografie begleitender Förderansatz, den wir zusammen mit der Freudenberg Stiftung und dem Staatlichen Schulamt 2009 im Stadtteil Neckarstadt-West rund um einen Grundschulstandort installiert haben, um gezielt am Lernumfeld der Kinder die Zusammenarbeit mit Fachkräften, Eltern und allen weiteren informellen Bildungseinrichtungen und Bildungsakteuren im Stadtteil Neckarstadt-West erfolgreicher zu machen.

Der aktuelle Dialogprozess in der Neckarstadt-West nutzt die Ergebnisse der von Ihnen angesprochenen „Olk-Studie“ und baut weiter darauf auf. Wir wollen auch hier gezielt Personengruppen beteiligen, die sich in den bisherigen Beteiligungsformaten aus den verschiedensten Gründen noch nicht gewinnen ließen. Durch den Einsatz von unterschiedlichen Multiplikatoren, oft Muttersprachlern oder Elternbotschaftern, erhoffen wir uns eine breitere Beteiligung.

**Die Neckarstadt-West in Mannheim ist als typischer Ankommensstadtteil kein einfaches Terrain für erfolgreiche Bildungsbiografien von Kindern. Deshalb ziehen auch überzeugte Urbanisten oft fort, wenn die Kinder ins Grundschulalter kommen. Trotz eines großen Engagements im Stadtquartier und einer Unterstützung des Quartiers von außen ist die Situation bisher schwierig geblieben. Welche neuen Impulse erwarten Sie vom laufenden „Bürgerdialog zur Bildungslandschaft in der Neckarstadt-West“.**

**P. M.:** Ich erhoffe mir, dass wir durch diesen Dialog auf dem Weg der integrierten, gemeinsamen Gestaltung in der Neckarstadt-West ein gutes Stück vorankommen – ein Weg, der ja auch durch das Quartiermanagement Neckarstadt-West seit Jahren gegangen wird. Im Rahmen des Dialogs ist aus unterschiedlichen Blickwinkeln zum Thema gemacht worden, was der Stadtteil braucht, nicht nur im Bereich Bildung. Gemeinsam sind wir dabei herauszufinden, wer welchen Beitrag leisten und Ressourcen einbringen kann, um diese Dinge weiterzuentwickeln. Das Ganze hat für mich noch mal deutlich gemacht, dass unsere Stadtteile ganz unterschiedliche Potenziale und Bedarfe haben, denen wir nur gerecht werden, wenn wir auch unsere Ressourcen sehr gezielt und spezifisch einsetzen.

**L. J.:** Erfolgreich ist solch ein Vorhaben, wenn der Dialog den Weg zum miteinander Lernen eröffnet. Wichtig ist hier, dass die Perspektive der Menschen aus dem Stadtteil einfließt. Für uns ist es konkret wichtig, die Wünsche, Hoffnungen oder Enttäuschungen der Eltern besser zu kennen. Nur so kann man die Bildungsangebote an die tatsächlichen Bedürfnisse im Stadtteil ausrichten. Neu in diesem Dialogprozess ist auch, dass muttersprachliche Multiplikatoren Eltern ansprechen, die wir durch die bisherigen Beteiligungsmodelle nicht erreicht haben. Wir möchten hier weiterlernen. Ich bin der festen Überzeugung, dass beispielsweise eine Schule nur gut sein wird, wenn auch die Eltern und der Stadtteil in ihrer Vielfalt die Schule leben. In Ankommensquartieren wie der Neckarstadt-West brauchen wir die besten Schulen und die große Hoffnung wäre, dass solche attraktive Schulen auch für „überzeugte Urbanisten“ der beste Grund wären, nicht wegzuziehen.

**Thematische Herausforderungen wie die „Stärkung der Bildungslandschaft“ treffen in den Städten immer auf ein spezifisches gesellschaftliches Umfeld. In der Neckarstadt-West ist das auf kleinem Raum eine ausgeprägte Vielfalt an Milieus, Herkunftsländern, Sprachen, Glaubensrichtungen und Lebenslagen. Inwieweit tragen hier Dialoge und Beteiligung auch zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei?**

**P. M.:** Dialoge und Beteiligung sind wichtig, um sich gerade in solchen Stadtteilen wie der Neckarstadt-West gemeinsam zu verständigen, wie man sich das Zusammenleben vorstellt und wer dazu welchen Beitrag leisten kann – das ist lokale



Demokratie. Über solche Aushandlungsprozesse soll das Vertrauen in Institutionen und demokratische Prozesse aufgebaut und gestärkt werden und dafür geworben werden, sich mit seinem Wissen und Kompetenzen in die Entwicklung des eigenen Stadtteils einzubringen. Außerdem ist die Teilhabe von Menschen, die in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen bisher nicht involviert waren, ein Instrument der Inklusion. Genau diese Menschen müssen wir in ihrer Meinungsäußerung unterstützen und Zugangschancen und Möglichkeiten schaffen, Gesellschaft zu gestalten und Heimat zu organisieren.

**L. J.:** Die Dialoge und Beteiligung sind wichtig, da gerade in der Neckarstadt-West die zukünftige Entwicklung der Stadt in Richtung Vielfalt vorgezeichnet ist. Bereits jetzt haben laut Bildungsbericht knapp 60% aller Mannheimer Kinder unter sechs Jahren einen Migrationshintergrund. Wenn eine Stadtgesellschaft in Zukunft erfolgreich sein will, spielen erfolgreiche Bildung und Integration, intensiviert Beteiligung und eine Identifikation, die auf Vielfalt baut, die entscheidende Rolle.

**Beteiligung weckt Erwartungen – zumindest auf ein „gehört werden“, meist noch auf mehr. Wie verknüpfen Sie in Mannheim Partizipationsprozesse und die institutionalisierte parlamentarische Demokratie?**

Dr. Martin Lenz

## Ganztagsgrundschule – Beteiligungs- und Entwicklungsprozesse in Karlsruhe-Rintheim

Partizipation der Schulen und der im Stadtteil wohnenden Milieugruppen



Im Jahr 2010 begann die inhaltliche und konzeptionelle Zusammenarbeit der Stadt Karlsruhe mit dem vhw. Die Mitarbeit im Städtenetz des vhw ist deshalb sehr wichtig, weil der Bereich Bildung für die Stadt Karlsruhe einen äußerst hohen Stellenwert hat. Durch die Verzahnung der Bereiche „Bildung“ und „Betreuung“ soll ein bestmöglicher Verlauf der Bildungsbiografien der Schulkinder erreicht werden. Ein Ziel der Zusammenarbeit ist es u. a. die Bildungsplanung durch die Komponente der Quartiersentwicklung zu ergänzen. Die Vereinbarung mit dem vhw hat das Ziel, die eigenen Ansätze zur stadtteilorientierten Schulentwicklung durch die Einbeziehung ihrer stadtgesellschaftlichen Milieus zu erweitern.

Damit können die Planungen der Stadt Karlsruhe auf der Basis entsprechender Analysen, Dialog-, Beteiligungs- und Governance-Verfahren in wichtigen bildungspolitischen Zukunftsfeldern bürgerorientiert eingeleitet und durchgeführt werden. Im Stadtteil Rintheim gab es bereits Überlegungen von Schulen, sich zu Ganztagschulen zu entwickeln. Daher

**P. M.:** Bürgerbeteiligung findet bei uns mit einem klaren Entscheidungsspielraum statt. Anlass des gemeinsamen Dialogs und Handlungsmöglichkeiten sind definiert und idealerweise bekannt, so dass möglichst keine falschen Erwartungen entstehen. Diese Auftragsklärung ist bei unserem Projekt in der Neckarstadt-West vor Beginn durch den Gemeinderat erfolgt. Dieser wird durch unser Beteiligungsprojekt beraten, das heißt, Bürgerbeteiligung unterstützt das repräsentative, demokratische System und ist kein Gegenmodell hierzu. Um diese Ebenen zu verzahnen, binden wir in unseren Prozessen sowohl den Gemeinderat als auch den jeweiligen Bezirksbeirat, in diesem Fall in der Neckarstadt-West, ein.

Wichtig ist es, den Bürgern mit Abschluss eines Prozesses verbindlich zu sagen, was mit dem Erarbeiteten passiert. Hierzu gehört für uns neben der Beratung in den politischen Gremien auch, Nachhaltigkeit über die Verknüpfung mit vor Ort vorhandenen Strukturen sicherzustellen und klare Verantwortlichkeiten für die Umsetzung der Ergebnisse zu vereinbaren.

**Herr Jahre, Herr Myrczik, wir danken Ihnen für das Interview.**

Die Fragen stellten Prof. Dr. Jürgen Aring und Fabian Rohland vom vhw e.V., Berlin